

VSWG 109, 2022/1, 116–117

Kay Peter Jankrift

Im Angesicht der „Pestilenz“. Seuchen in westfälischen und rheinischen Städten (1349–1600)

(Medizin, Gesellschaft und Geschichte – Beiheft 72), Steiner, Stuttgart 2020, 388 S. (15 Karten), 62,00 €.

Die Untersuchung von Kay Peter Jankrift kommt zur rechten Zeit. Seit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie zu Beginn des Jahres 2020 bestimmen Viren und Seuchen das Alltagsleben sowie die Politik in einem nicht für möglich gehaltenen Ausmaß. Und zugleich wächst auch das Interesse am historischen Seuchengeschehen. Doch wie stellte sich die Auseinandersetzung städtischer Gesellschaften mit den häufig todbringenden Infektionskrankheiten am Übergang zur Frühen Neuzeit dar? Welche medizinischen Behandlungsformen gab es, wie sahen die Praktiken der religiösen Bewältigung aus und welche obrigkeitlichen Verhaltensmuster lassen sich nachzeichnen?

Diesen Fragen widmet sich Jankrift in seiner Münsteraner Habilitationsschrift von 2001, die für den Druck umfassend überarbeitet wurde. Es geht ihm vor allem darum, die Häufigkeit und Verbreitung verschiedener Seuchen in chronologischer Abfolge möglichst umfassend darzustellen und die „zeitspezifischen Wahrnehmungen und Reaktionen auf verschiedene Seuchenphänomene“ (S. 62–64) vergleichend und differenziert herauszuarbeiten. Vom methodischen Ansatz her stützt er sich auf das von Martin Dinges vorgestellte Modell der „sozialen Konstruktion von Seuchen“, das er modifiziert und zur Grundlage seiner Analyse weiterentwickelt. Es veranschaulicht „Interaktionen aller in Seuchenszenarien wirkenden Akteure“ und berücksichtigt dabei ein „Maximum an Einflüssen“ (S. 31 f.), dem diese unterworfen sind. Im Zentrum der Untersuchung steht vor allem die Pest, die als „Schwarzer Tod“ ab 1349/50 über die Rheinlande und Westfalen hereinbrach, sich dort in der Folgezeit endemisch etablierte und bis zum Ende des 16. Jh.s ein drängendes Dauerproblem blieb. Daneben werden auch die ab dem Ende des 15. Jh.s aufkommende Syphilis sowie der „Englische Schweiß“ von 1529 in den Blick genommen. Ein Exkurs geht gesondert auf die Lepra ein, die hinsichtlich des Krankheitsverlaufs und des institutionellen Umgangs mit den Erkrankten eine Sonderstellung einnimmt (S. 300–325).

Die Grundlage der Studie bildet die umfangreiche archivalische Überlieferung von elf bevölkerungsreichen und überregional bedeutenden Städten im niederrheinisch-westfälischen Raum, darunter Aachen, Dortmund, Köln und Soest. Gerade hier liegt der besondere Wert der Untersuchung. Denn Jankrift hat eine beeindruckende Zahl sehr aussagekräftiger Quellenbestände erschlossen, diese kenntnisreich interpretiert und überzeugend in den historischen Kontext eingebunden. Die methodischen Überlegungen zu den Quellentypen, zu ihrem Wert für die Erforschung der Seuchengeschichte und zu den Möglichkeiten und Grenzen ihrer Interpretation werden ausführlich und gut nachvollziehbar dargestellt.

Im vierten, umfangreichsten Kapitel steht die konkrete Seuchenverbreitung im Fokus. Hier kann Jankrift eine Fülle wichtiger Erkenntnisse erarbeiten. So standen die untersuchten Städte im häufigen Austausch über das Seuchengeschehen und gaben auch medizinische Empfehlungen weiter. Ab dem Ende des 15. Jh.s entstanden städtische Pesthäuser als dauerhafte Institutionen, die trotz der Ansteckungsgefahr stets innerhalb der Mauern lagen. Im Gegensatz dazu befanden sich

die besser ausgestatteten Leprosorien mit ihren weniger ansteckenden Bewohnern außerhalb der Städte. Für diese auf den ersten Blick paradoxe Situation macht Jankrift kultische Gründe geltend, denn die Leprakranken erfüllten mit ihren Gebetsleistungen eine unverzichtbare Aufgabe für das Seelenheil wohlthätiger Stadtbürger. Zu Soest gibt es einen spannenden Befund: Es ließ sich nicht ein einziges Indiz finden, das auf ein Auftreten des Schwarzen Todes hindeuten würde. Die Stadt scheint, so wie auch Trier und Luxemburg, seuchenfrei geblieben zu sein. Es gilt, Jankrifts hervorragender Studie ähnliche Arbeiten zu anderen Regionen zur Seite zu stellen, um zu einer Neubewertung des „Schwarzen Todes“ und seiner Auswirkungen zu kommen.

MARTIN UHRMACHER
Luxemburg

VSWG 109, 2022/1, 117–118

Hartmut Kaelble

Eine europäische Gesellschaft? Beiträge zur Sozialgeschichte Europas vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

(Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 236), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2020, 332 S., 74,99 €.

Mit den hier versammelten 21 wiederabgedruckten Beiträgen (veröffentlicht 1987 bis 2020) schaut der Historiker (Jahrgang 1940) auf seine Forschungs- und Vortragstätigkeit zurück und schickt dem einen sehr persönlich gehaltenen Abriss seiner wissenschaftlichen Laufbahn voraus, der zugleich ein Stück Wissenschaftsgeschichte repräsentiert. Der Wissenschaftler sollte sich stets selbst vergegenwärtigen, wie äußere Bedingungen und Antriebe, ja Zufälle, sowie innere Neigungen und Vorlieben die Wahl seiner Gegenstände, sein Vorgehen und seine Erkenntnisziele bestimmt haben mögen. Selten jedoch legt der Historiker sich selbst sowie den Rezipienten öffentlich darüber Rechenschaft ab, wie das hier Hartmut Kaelble tut. Aufgrund seiner internationalen und interdisziplinären Forschungs- und Vortragstätigkeit besonders im deutsch-französischen Kontext ist Kaelble als Experte in Arbeitsgruppen der europäischen Politikberatung nachgefragt worden – ein schönes praktisches Beispiel dafür, wie Historie für das immer wieder geforderte „Lernen aus der Geschichte“ beitragen kann.

Seine persönlichen Verbindungen zu Vertretern seines Faches und benachbarter Disziplinen sowie seine Teilnahme an nationalen und internationalen Forschungsverbänden und -initiativen spiegelt sich in der sachlich-inhaltlichen Ausrichtung und räumlichen Ausweitung seiner Forschungsinteressen: räumlich von einer Behandlung deutscher Themen über Fragen der deutsch-französischen Geschichte zu einer gesamteuropäischen Sicht bis hin zu jüngsten Bemühungen um globalgeschichtliche Bezüge. Die Untersuchungen konzentrieren sich auf gesellschaftliche Kernphänomene wie Sozialstruktur, Bürgertum, Wohlstandsgefälle, soziale Ungleichheit, horizontale und vertikale Mobilität, Sozialpolitik und Bildung. Die vergleichende Analyse dieser Bereiche führt konsequent auf die Erkundung übergeordneter Strukturen und Prozesse hin, die nach Wechselwir-